

Zeitschrift:	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
Herausgeber:	Regierungsrat des Kantons Zug
Band:	30 (2014)
Artikel:	"Friedlich, aber auf der Hut" : die Zuger Soldaten im ersten Kriegsjahr 1914
Autor:	Jorio, Marco
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-527148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Friedlich, aber auf der Hut»

Die Zuger Soldaten im ersten Kriegsjahr 1914

Marco Jorio

«Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» («great seminal catastrophe of this century») nannte der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan den Ersten Weltkrieg.¹ Das Völkerringen beendete in einem Meer von Blut das «lange 19. Jahrhundert», das mit der Französischen Revolution 1789 begann und am Wiener Kongress von 1814/15 eine für Jahrzehnte gültige internationale Ordnung fand. In Wien wurde unter anderem die immerwährende Neutralität der Schweiz völkerrechtlich garantiert. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zerbrach diese Ordnung zusehends. Nationalvölker, welche sich noch nicht in eigenen Nationalstaaten organisiert hatten, suchten und fanden zum Teil die «nationale Einheit». Für die Schweiz von Bedeutung waren das italienische Risorgimento, das 1861 bis 1870 in die Errichtung des Königreichs Italien mündete, und die Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 in Versailles nach dem deutschen Sieg im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Deutschland entwickelte sich wirtschaftlich, politisch, kulturell und militärisch rasch zu einer Grossmacht, welche das europäische Gleichgewicht nachhaltig änderte und die «alten» Hegemonialmächte England, Frankreich und Russland herausforderte.

Europa im Kriegsfieber

Die machtpolitischen Machtgegensätze unter den europäischen Mächten führten zum Aufbau von riesigen nationalen Massenheeren und zu einer enormen Aufrüstung mit den technisch modernsten und immer wirkungsvoller Waffen, etwa mit der Entwicklung der Artillerie und des Maschinengewehrs, der klassischen Massentötungswaffe des industriellen Zeitalters. Die Rivalitäten wurden auch ausserhalb Europas ausgetragen. Die Grossmächte glaubten sich berechtigt, die Welt ökonomisch und politisch unter sich aufteilen zu dürfen und schufen grosse Kolonialreiche. Sogar die «spät gekommenen Nationen» wie Deutschland und Italien versuchten noch in allerletzter Minute, sich einen Teil des Kuchens zu sichern. Gepaart mit einem übersteigerten Nationalismus, ja Chauvinismus, ging ein Sendungsbewusstsein einher, wonach die europäische Zivilisation allen anderen überlegen sei.

Die Gefahr militärischer Konflikte war den Staatsmännern der rivalisierenden Mächte sehr wohl bewusst. Durch ein Netz von Bündnissen und Verträgen versuchten sie, die Kriegsgefahr zu beherrschen, wobei sich der deutsche

Kanzler Otto von Bismarck (1815–1898) als Meister erwies und geschickt Allianzen vor allem gegen das auf Rache sinnende Frankreich schmiedete, um die Ruhe Europas (und die Interessen Deutschlands) zu wahren. Es begann 1872 mit dem antifranzösischen Dreikaiser-Bund (Deutschland, Russland, Österreich-Ungarn) und setzte sich 1879 mit dem Zweibund (Deutschland, Österreich-Ungarn), 1882 dem Dreibund (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien), 1887 dem Rückversicherungsvertrag (Deutschland, Russland) und 1884 dem französisch-russischen Zweibund

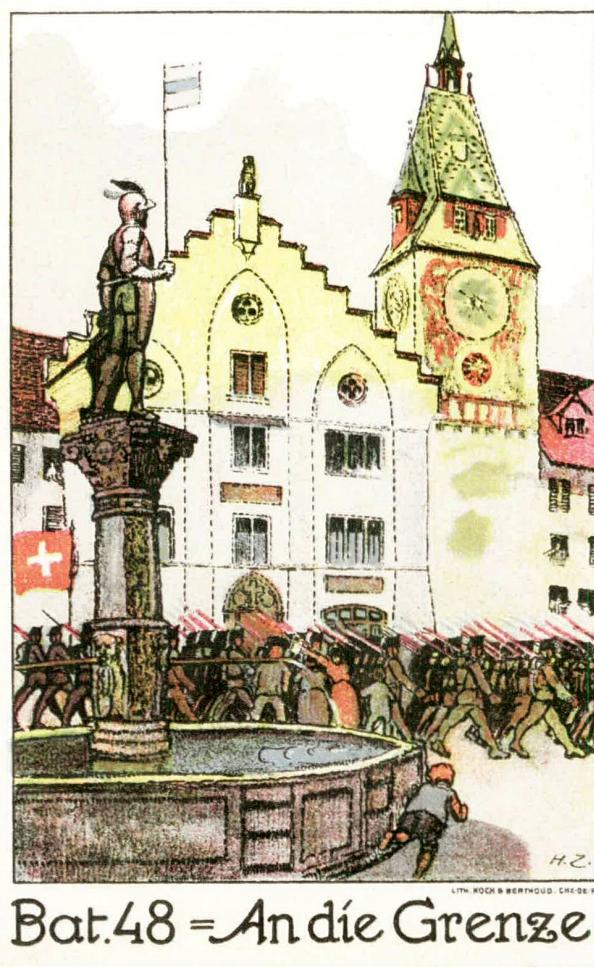


Abb. 1

Postkarte des Zuger Füsilierbataillons 48. Der Künstler H. Z. inszeniert den Abmarsch zur Grenze vor zwei Wahrzeichen zugerischer Wehrhaftigkeit, dem Zitturm und dem Kolinbrunnen in Zug. Die Militärpostkarten erlebten während des Ersten Weltkriegs einen eigentlichen Boom. Militärische Verbände, aber auch Gruppen von Wehrmännern produzierten Karten, die sie per Feldpost ihren Lieben zuhause sandten.

¹ George F. Kennan, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russia-Relations, 1875–1890*, Princeton 1979, 3.

fort. Ab 1900 verschwanden die sich gegenseitig neutralisierenden Bündnisse und machten einer zunehmenden Spaltung Europas in zwei Blöcke Platz. Deutschland und Österreich-Ungarn hielten zusammen («*Nibelungentreue*»). 1904 schlossen sich Grossbritannien und Frankreich in der «*Entente cordiale*» zusammen, der sich 1908 Russland anschloss. Italien gehörte zwar zum Dreibund, lockerte aber seine Zugehörigkeit im Sinne des «*sacro egoismo per l'Italia*» mit zwei Neutralitätsversprechen 1902 und 1912 gegenüber Frankreich für den Fall eines deutsch-französischen Kriegs. Damit waren im Wesentlichen die Bündnisse des Ersten Weltkriegs und die militärstrategische Lage für die Schweiz vorgeformt.

Die zunehmende Spaltung Europas in zwei Machtblöcke nach der Jahrhundertwende schlug sich in einer Häufung von Krisen und regionalen Kriegen nieder, die aber noch bis 1914 kontrolliert und eingedämmt werden konnten. Die Schwerpunkte lagen in Nordafrika (Marokkokrise 1905/06, italienisch-türkischer Krieg um Libyen) und vor allem auf dem Balkan, dem «*Pulverfass Europas*» (Bosnienkrise 1908, erster und zweiter Balkankrieg 1912/13). Europa schlitterte zusehends dem von vielen erwarteten und von vielen gar als «*reinigendes Gewitter*» erwarteten grossen Krieg entgegen.

Die Schweiz vor 1914

Die Schweiz erlebte in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg eine stürmische wirtschaftliche und demografische Entwicklung. Die Industrialisierung schritt rasch voran und erreichte einen europäischen Spitzenwert. Die Infrastruktur, allen voran die Eisenbahn als Wirtschaftsmotor, wurde massiv ausgebaut; der Tourismus florierte und veränderte Landschaft, Besiedlung und Beschäftigungsstruktur in der bisher rückständigen Alpenregion. Der 1848 errichtete, bürgerlich dominante Bundesstaat erlebte eine deutliche Konsolidierung. Die Katholisch-Konservativen als Verlierer des Sonderbundskriegs von 1847 versöhnten sich mit dem liberalen Staat und traten den «*Marsch durch die Institutionen*» an (1891 wurde Josef Zemp erster katholisch-konservativer Bundesrat). Ihre Integration in den Bundesstaat schlug sich in einem konfessionstübergreifenden Bundespatriotismus nieder, wie er 1914 auch im konservativ dominierten Kanton Zug bei Kriegsausbruch zum Ausdruck kam. Die machtvolle Entwicklung des jungen, protestantisch geprägten deutschen Kaiserreichs faszinierte weite Teile der deutschen Schweiz, auch im katholischen Kanton Zug, wohingegen die französische Schweiz zu Frankreich hielt. Der konfessionelle Gegensatz schwächte sich ab. Dafür öffnete sich zwischen den Sprachregionen ein immer tieferer Graben. Mit der Industrialisierung bildete sich zudem eine Arbeiterklasse, die sich gegen die «*Bourgeoisie*» auflehnte, womit sich neben dem welsch-deutschen Gegensatz eine zweite grosse Konfliktlinie öffnete: der Klassenkampf.

Mit der Einigung Italiens und Deutschlands um 1870 veränderte sich die internationale und militärische Lage der Schweiz vollständig. Seit dem Verlust von Elsass-Lothringen 1871 sann Frankreich auf Rache und auf die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete, womit in unmittelbarer Nachbarschaft der Schweiz einer der gefährlichsten europäischen Konfliktherde lag. Italien seinerseits glaubte, seine nationale Einheit so lange noch nicht gefunden zu haben, als der Alpenkamm nicht die Staatsgrenze bildete und Italienischsprachige ausserhalb der nationalen Grenzen als «*irredenti*», d. h. «*unfrei*», unter «*fremder Herrschaft*» lebten, vor allem im Südtirol, aber auch im Tessin und in den südlichen Bündner Tälern. Der sogenannte Irredentismus gefährdete latent die territoriale Integrität der Schweiz und sorgte im Ersten Weltkrieg vor allem in den südlichen Landesteilen für ein grosses Misstrauen gegenüber Italien. Mit der Eröffnung des Gotthardtunnels (1882) und des Simplontunnels (1906) gerieten die Schweiz und ihre Alpentransversalen ins Visier der ausländischen Generalstäbe. Tatsächlich planten Deutschland und Italien im Rahmen des Dreibunds den Durchmarsch der III. Italienischen Armee (200 000 Mann) durch die Schweiz – mit Etappenort Zug –, um bei einem Angriff Deutschlands gegen Frankreich den linken Flügel der deutschen Offensive zu sichern.² Mit den militärstrategischen Brennpunkten Elsass und Eisenbahntransversalen sollten ab 1914 auch die Zuger Soldaten direkt konfrontiert werden.

Die Schweizer Armee und die Zuger Truppen vor 1914

Die Schweizer Armee wurde nach dem Ende der Helvetischen Republik ab 1803 schrittweise aufgebaut. Die Militärorganisationen von 1804 und 1807 schufen den eidgenössischen Generalstab und den auf kantonalen Kontingenten aufgebauten Auszug. 1817 erliess die Tagsatzung das erste Militärreglement, das als eigentliche Gründung der eidgenössischen Bundesarmee gilt, die rund 33 000 Mann zählte. Die Bundesverfassung von 1848 proklamierte zwar die allgemeine Wehrpflicht, die aber noch lange Zeit nicht konsequent umgesetzt wurde. Die Militärorganisation von 1850 sah einige weitere Schritte in Richtung einer Zentralisation der Armee vor (so z. B. den höheren Militärunterricht und die Ausbildung an allen Spezialwaffen unter der Verantwortung des Bundes), ohne aber eine einheitliche Bundesarmee zu schaffen. Die Kantone blieben weiterhin die Hauptverantwortlichen für das Wehrwesen. Sie kamen dieser Aufgabe mit sehr unterschiedlichem Eifer nach; die Mängel der Armee traten im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 deutlich zutage. Die Zuger leisteten mehrheitlich im Halbbataillon 77 an der aargauisch-zürcherischen Rheingrenze Dienst. Auch bei ihnen zeigten sich Missstände, die im September 1870 die Absetzung des Kommandanten, Fernando Keiser, durch den Grossen Rat, den heutigen Kantonsrat, zur Folge hatte.³

Nachdem die vollständige Zentralisierung der Armee 1872 in der Abstimmung über die neue Bundesverfassung

gescheitert war, beschritten die 1874 angenommene Bundesverfassung und die Militärorganisation des gleichen Jahres einen Mittelweg: Der Bund wurde weitgehend für die Armee zuständig, beliess aber den Kantonen die Infanterie und die Kavallerie als sogenannte kantonale Truppen. Das Kontingentsystem wurde abgeschafft, dafür wurden acht Divisionen aus je zwei Brigaden zu je zwei Regimenter gebildet. Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung waren jetzt Bundessache. 1875 wurden sämtliche Truppen neu aufgestellt und nummeriert. So entstanden das Zuger «Auszügerbataillon Nr. 48» (ab 1892 «Infanteriebataillon 48», ab 1912 «Füsilerbataillon 48») und für die 33 bis 40 Jahre alten Wehrpflichtigen das Landwehrbataillon 48. Die Militärverwaltung wurde neu aufgebaut: Es entstand das Kreiskommando (Platzkommando), und in allen Gemeinden wurden Sektionschefs ernannt.⁴

In den folgenden vier Jahrzehnten wurde die Armee massiv auf- und ausgebaut. Die Militärausgaben verdreifachten sich nahezu bis 1900 und lagen zwischen 1880 und 1890 bei rund 70 Prozent der Bundesausgaben, um sich bis 1914 bei knapp 50 Prozent einzupendeln. Die allgemeine Wehrpflicht wurde durchgesetzt, die Ausbildung in Rekruten- und Offiziersschulen verbessert, regelmässige Wiederholungskurse im Truppenverband eingeführt (ab 1884 auch für die Landwehr), die Ausrüstung vereinheitlicht und die Armee aufgerüstet (z. B. Artillerie), 1886 der Landsturm mit den noch diensttauglichen 41- bis 48-Jährigen geschaffen sowie nach der Eröffnung des Gotthardtunnels zum Schutz der Alpentransversalen die Befestigung des Gottahards und später der Simplonlinie eingeleitet. Einer der wichtigsten Promotoren für eine kriegstüchtige Armee war Ulrich Wille (1848–1925),⁵ der spätere General, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern daran glaubte, auch mit Miliztruppen durch soldatische Zucht und Drill ein militärisches Niveau, vergleichbar mit den Heeren der Nachbarländer, erreichen zu können. Dabei stand ihm das preussisch-wilhelminische Deutschland vor Augen. Diese Ausrichtung gefiel nicht überall, vor allem nicht in der Westschweiz. Dieser «preussischen Richtung» opponierte die «vaterländische Richtung», die ein auf die schwei-

zerisch-demokratischen Traditionen fussende Wehrwesen verlangte.⁶

Nachdem 1895 ein weiterer Versuch, das Militärwesen gänzlich in der Hand des Bundes zu zentralisieren, in der Volksabstimmung abgelehnt wurde, wurden mit der Militärorganisation 1907 und der Truppenordnung 1911 zahlreiche Reformen eingeführt, welche für den Aktivdienst 1914–1918 wegweisend sein sollten. Die Armee wurde in sechs (bisher acht) verstärkte Divisionen sowie Formationen der Landwehr und des Landsturms eingeteilt und umfasste rund 200 000 Mann. Die meisten Zuger Verbände kamen zur 4. Division, die vor allem aus Luzernern, Aargauern und Baslern bestand. Die Infanterie bekam mit den Maschinengewehren die modernste Waffe. Für die Artillerie wurden ab dem Jahre 1904 neue Geschütze angeschafft. 1912 bewilligte das Parlament im Hinblick auf die gestiegene Kriegsgefahr einen Sonder-Rüstungskredit von 31,5 Millionen Franken.

Der Schweizerische Generalstab unter ihrem Chef Theophil Sprecher von Bernegg (1850–1927)⁷ trieb die Planungen im Hinblick auf eine Kriegsmobilmachung und den Aufmarsch der Armee in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zügig voran. Er führte aber auch neutralitätspolitisch heikle, um nicht zu sagen: gefährliche, einseitige Geheimverhandlungen mit dem deutschen und österreichisch-ungarischen Generalstab für den Fall eines französischen Einmarsches in die Schweiz.⁸ Es war vor allem von Sprecher selber, der diese Gespräche während des Besuchs eines deutschen Manövers 1907 und des «Kaisermanövers» von 1912 führte, wodurch er nach seinen eigenen Worten über die deutschen Pläne «ziemlich genau unterrichtet gewesen» sei.⁹ Generalstabschef Helmuth von Moltke versprach von Sprecher, ihn über die Auslösung der deutschen Kriegsmobilmachung zu informieren, was dann mit dem berühmten Telegramm vom 31. Juli 1914 («ante portas») tatsächlich geschah. Mit dem österreichisch-ungarischen Generalstab erörterte der Italien feindlich gesinnte Bündner Möglichkeiten einer Militärrallianz und plante gemeinsame Offensivoperationen gegen Italien. Die schweizerisch-österreichische Zusammenarbeit blieb Italien nicht verborgen und erzeugte in Rom Misstrauen gegenüber dem Willen der Schweiz, in einem Konflikt zwischen dem Königreich und der Donaumonarchie neutral zu bleiben.

Die Aufrüstung und der Ausbau der Schweizer Armee blieben den ausländischen Generalstäben nicht verborgen. Der energisch vorangetriebene Festungsbau am Gotthard und am Simplon liess einen italienischen Vorstoß durch die Schweiz als zu riskant erscheinen und bewirkte die Aufgabe dieser Planungen. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. liess sich 1912 persönlich anlässlich grosser Manöver in der Ostschweiz überzeugen, dass die Schweizer Armee im kommenden Krieg fähig sein würde, einem allfälligen Gegner – vor allem natürlich Frankreich – entgegenzu-

² Jürg Stüssi-Lauterburg, Der Kanton Zug in Militärgeographie und Operationsplanung vor dem Ersten Weltkrieg. In: «Eilet dann, o Söhne», 146–155.

³ Peter Ott, Der Kanton Zug und die Zuger Truppen zur Zeit des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71. In: «Eilet dann, o Söhne», 130–145.

⁴ Zu den Zuger Truppen s. Urs Marti, Wer ist wer im Militär: Die Zuger Truppen und ihre Kommandanten 1857–1994. In: «Eilet dann, o Söhne», 322–328.

⁵ Führer/Strässle 2003.

⁶ Rudolf Jaun, Preussen vor Augen. Das Schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle. Zürich 1999.

⁷ Sprecher 2000.

⁸ S. dazu Kurz 1970, 46–60.

⁹ Kurz 1970, 47. – Rapold 1988, 211.

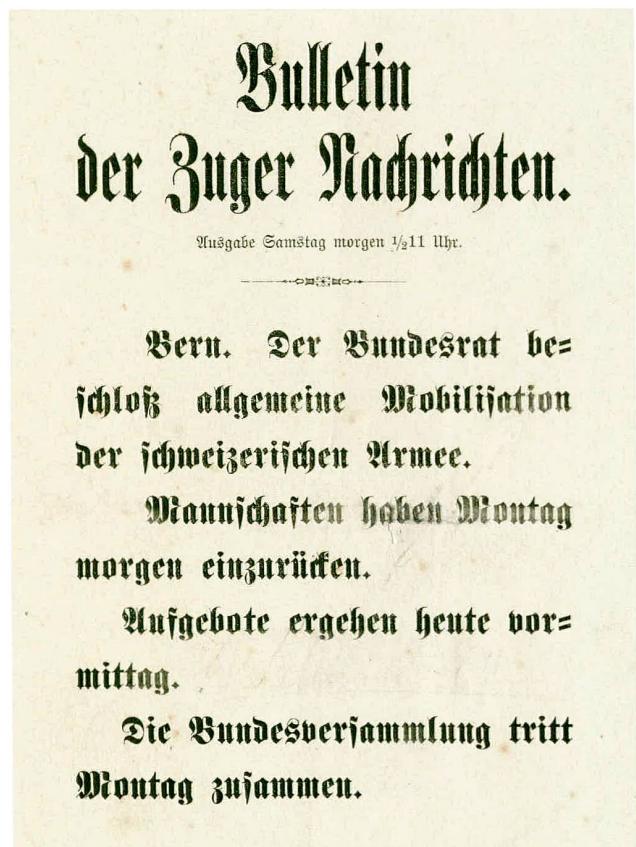


Abb. 2

Extrablatt der Zuger Nachrichten vom Samstag, 1. August 1914, Vormittag. Im Zeitalter vor dem Radio und dem Fernsehen kam der Presse eine zentrale Aufgabe in der Nachrichtenvermittlung zu. Die Nervosität jener Tage kommt zum Ausdruck in der knappen Formulierung der Informationen, die offensichtlich direkt ab Telegramm gedruckt wurden.

treten und damit den linken deutschen Flügel in der geplanten Offensive gegen Westen (im sogenannten «Schlieffenplan») zu sichern.

1912 wurde das in Füsiliertbataillon 48 (Füs Bat 48) umbenannte Zuger Auszugsbataillon zusammen mit den Luzerner Bataillonen 44 und 45 dem Infanterieregiment 20 (Inf Rgt 20) der Infanteriebrigade 10 (Inf Br 10) der 4. Division unterstellt. Es bestand aus dem Stab und vier Füsiliertkompanien (Füs Kp I/48 bis IV/48). Die Zuger Maschinengewehr-Soldaten (Mitralleure) waren in der Mitrailleurkompanie III/20 im gleichen Regiment eingeteilt. Die Zuger Landwehrsoldaten fanden sich in den Füs Kp III/142 und IV/142 im Luzerner Füs Bat 142 wieder, das zum Inf Rgt 43 der Inf Br 22 gehörte. Das Zuger Landsturmbataillon *48* mit drei Kompanien¹⁰ gehörte wie auch das Zuger Platzkommando 47 zum Territorialkreis IV, der aus den Kantonen Luzern, Aargau, beider Basel und Zug gebildet war. Daneben waren Zuger in verschiedenen Spezialtruppen der 4. Division eingeteilt,¹¹ so in der Kavallerie (Guidenabteilung 4), der Artillerie (vor allem in der Feldbatterie 61 der Artillerie-Brigade 4), der Genie (vor allem im Sappeurbataillon 4), der Sanität, der Ver-

pflegung, den Etappen- und Radfahrerkompanien und den Traintruppen.

Die Mobilmachung 1914

Am 28. Juni 1914 fielen in Sarajewo die fatalen Schüsse, denen der österreichische Thronfolger und Erzherzog Franz Ferdinand zum Opfer fiel. Österreich-Ungarn erklärte nach einem unannehbaren Ultimatum an Serbien am 28. Juli dem kleinen Königreich den Krieg. Am 30. Juli löste Russland die Generalmobilmachung aus. Angesichts der wachsenden Kriegsgefahr stellte der Bundesrat am 31. Juli die gesamte Armee auf Pikett und löste am 1. August die allgemeine Kriegsmobilmachung der Armee aus (Abb. 2). Der erste Mobilmachungstag war der 3. August. Bis zum 7. August rückte die gesamte Armee mit rund 250 000 Mann und 45 000 Pferden ohne grosse Zwischenfälle ein.

Am 3. August, 10 Uhr, trat die Vereinigte Bundesversammlung zusammen. Ihr lagen fünf bundesrätliche Anträge vor. Nach einer patriotischen Ansprache von Bundesrat Giuseppe Motta bewilligte sie die Herausgabe von Fünffrankennoten, um die Edelmetallreserven der Nationalbank zu schonen. Dann erteilte sie diskussionslos dem Bundesrat «unbeschränkte Vollmachten» zur Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität des Landes, welche unter anderem der Landesregierung freie Hand bei den Ausgaben und der Aufnahme von Krediten einräumte. Ferner genehmigte sie das Aufgebot der gesamten Armee und ermächtigte den Bundesrat, gegenüber den Krieg führenden Mächten eine Neutralitätserklärung abzugeben. Umstritten war die Wahl des Generals. Die Bundesversammlung wählte unter dem massiven Druck des Bundesrats mit 122 gegen 63 Stimmen nicht den von ihr bevorzugten Generalstabschef Theophil von Sprecher, sondern den in der Westschweiz und bei der Linken unbeliebten Ulrich Wille zum General. Am folgenden Tag ernannte sie aber von Sprecher zum Generalstabschef. Die beiden, der Soldatenerzieher Wille und der kühl-rationale Denker und Planer von Sprecher, bildeten fortan das sprichwörtliche Führungsduo der Armee: «Was Wille will und Sprecher spricht, das tue gern und murre nicht!».

Am 4. August brachte der Bundesrat allen Signataräten der Verträge von 1815 sowie einigen anderen Staaten, die 1815 noch nicht bestanden, wie Italien, die Neutralitätserklärung zur Kenntnis. Die kaiserliche Regierung in Berlin versicherte umgehend, im Vertrauen auf die militärische Stärke der Schweizer Armee und den Willen des Schweizer Volkes, die Unabhängigkeit des Landes

¹⁰ Die Sternchen vor und hinter der Nummer bezeichnen einen Landsturmverband. Dass das Zuger Auszigerbataillon und das Landsturmbataillon die gleiche Nummer 48 tragen, ist Zufall, da die Landsturmbataillone schweizweit selbstständig nummeriert wurden.

¹¹ Daher die Zahl 4 in den Truppenkörpern, in denen Zuger Dienst leisten (etwa Sappeurbataillon 4 usw.).



Abb. 3

Der Kommandant des Zuger Füsilierbataillons 48, Hermann Stadlin-Graf (1872–1950), porträtiert vom Unterägerer Maler Meinrad Iten. Als Anwalt, Kantonsrat (1899–1920), Regierungsrat (1902–1920), Nationalrat (1911–1921) und gleichzeitig Chefredaktor des freisinnigen Zuger Volksblatts (1903–1920) war Stadlin die führende Gestalt des Zuger Freisinns und der kantonalen Politik vor und während der Kriegsjahre. Er wurde dabei unterstützt von seiner Frau Lina Graf, einer reformierten Ausserrhoderin und einer der ersten studierten Juristinnen der Schweiz.

wahren und die Neutralität der Schweiz respektieren zu wollen. Dieser Eifer sollte wohl darüber hinwegtäuschen, dass Deutschland am Tag zuvor völkerrechtswidrig das neutrale Königreich Belgien und das ebenfalls neutrale Grossherzogtum Luxemburg überfallen hatte. Die anderen Staaten bestätigten lediglich, von der Neutralitätserklärung Kenntnis genommen zu haben. Am gleichen 4. August erliess der Bundesrat eine Verordnung, in der er in 21 Artikeln festlegte, wie die Neutralität durch die Armee und die zivilen Behörden zu handhaben sei. In einem dramatischen «Aufruf an das Schweizer Volk» wandte sich der Bundesrat an die «Getreuen, lieben Eidgenossen!».¹² In einem weiteren Erlass erteilte er General Ulrich Wille seine Instruktionen, in denen er unter anderem festhielt: «Es ist Ihre

¹² Abgedruckt in Kurz 1970, 33.

¹³ Wortlaut in Kurz 1970, 32–34.

¹⁴ Zur Mobilmachung in Zug s. Erinnerungs-Schrift 1924, 4f.

¹⁵ Renato Morosoli, Stadlin, Hermann. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Band 11, Basel 2012, 755.

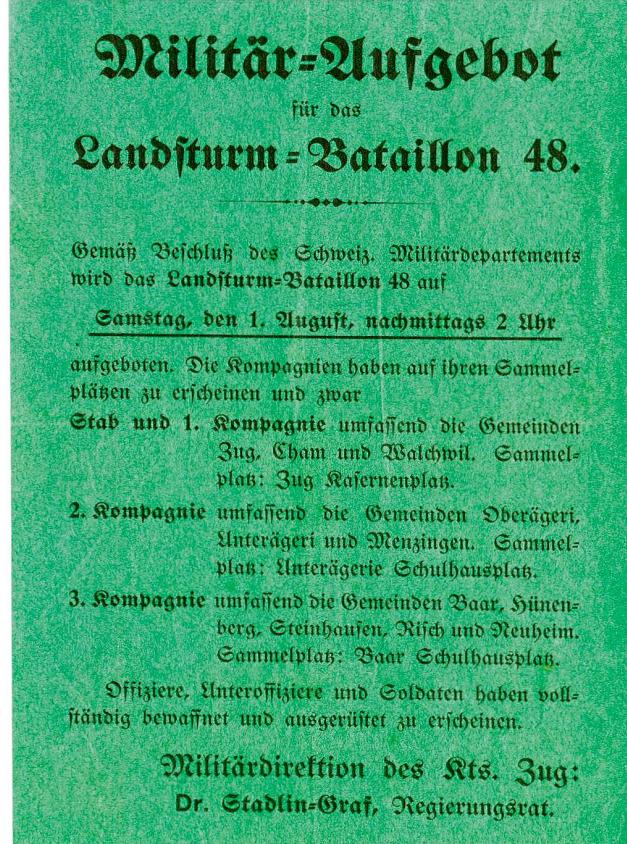


Abb. 4

Kantonales Aufgebot für das Zuger Landsturmbataillon *48* vom Freitag, 31. Juli 1914. Der Befehl für das Aufgebot des Landsturms traf am Vormittag aus Bern ein. Das Aufgebot dieser kantonalen Truppe wurde gleichzeitig vom Militärdirektor erlassen und die Plakate durch Velokuriere in alle Gemeinden gebracht.

erste Aufgabe, mit Hülfe der Ihnen unterstellten Streitkräfte unsere volle staatliche Souveränität und Unabhängigkeit gegenüber jeder Beeinträchtigung von Innen oder von Aussen zu wahren und unser Gebiet gegen jede feindliche Verletzung zu schützen».¹³

Die Mobilmachung in Zug

In Zug trat das Platzkommando unter Major Albert Uttinger als Erstes in Aktion.¹⁴ Es war für die Durchführung der Mobilmachung zuständig und bestand neben dem Kommandanten aus dem Stellvertreter Hauptmann H. Schmid aus Baar, dem Adjutanten Th. Keiser aus Zug, dem Quartiermeister Oberleutnant L. Henggeler aus Unterägeri, dem Arzt Hauptmann C. Hegglin aus Menzingen, dem Chef der Verpflegungskommission Fourier Josef Weber aus Cham und drei (!) Soldaten. Am Donnerstagvormittag des 30. Juli erörterte der Platzkommandant mit dem Militärdirektor, Regierungsrat Hermann Stadlin (1872–1950),¹⁵ der gleichzeitig Kommandant des Füs Bat 48 war (Abb. 3), die allgemeine Lage und den Stand der Vorbereitungen für die allgemeine Kriegsmobilmachung. Dabei stellte sich heraus, dass der Kanton noch im Rückstand war. Unter Anleitung des Platz-



Abb. 5
Vereidigung des Zuger Füsilierbataillons 48 am 5. August 1914 auf dem Postplatz in Zug.

kommandanten nahm die Militärkanzlei unter grossem Zeitdruck die dringendsten Arbeiten an die Hand, so die Vorbereitung der Aufgebotstelegramme für die Landsturm-infanterie, der während der Mobilmachung Bewachungs- und Schutzaufgaben zukamen. Am Freitagmorgen, 31. Juli, traf in der Militärkanzlei der Befehl zur Pikettstellung der Armee und zur Mobilmachung des Landsturms ein, worauf die kurz zuvor vorbereiteten Telegramme versandt und die Aufgebotsplakate durch Radfahrer in die Gemeinden gebracht wurden (Abb. 4). Am Samstagmorgen des Bundesfeiertags rückte um 8 Uhr das Platzkommando ein und richtete im kantonalen Verwaltungsgebäude am Postplatz seinen Kommandoposten ein. Kurz nach dem ersten Rapport des Platzkommandanten traf gegen 9.30 Uhr aus Bern das Kriegsmobilmachungstelegramm ein. Jetzt ging es Schlag auf Schlag: Am Nachmittag rückte die Landsturmkompanie *I/48* ein. Die Hilfsdienstmannschaften richteten bis Sonntagabend den Einschätzungsplatz (Pferdestellungsplatz), die Einweisung (Jalonnierung) sowie die Kantonamente und die Verpflegskommission die Küchen ein.

Am Montag, 3. August, dem ersten Mobilmachungstag, rückten die Landwehr-Guidenschwadron 36 und das Landsturm-Kavalleriedetachement ein, am folgenden Tag um

9 Uhr das Füs Bat 48, am Dienstag, 4. August, die Zuger Landwehr mit den Füs Kp III/142 und IV/142 sowie die restlichen Landsturmverbände. Am Nachmittag des 5. August um 1 Uhr wurde das Zuger Auszugsbataillon auf dem Postplatz vor dem Regierungsrat in corpore und in Anwesenheit einer grossen Menschenmenge vereidigt (Abb. 5). Landammann Josef Plazidus Steiner aus Baar,¹⁶ der Kommandant der Infanteriebrigade 10, Oberstbrigadier Hans Pfyffer von Altishofen aus Luzern,¹⁷ sowie der Bataillonskommandant Hermann Stadlin richteten patriotische Worte an die rund 900 Wehrmänner, darunter 31 Offiziere. Nach der Vereidigung erfolgte der Abmarsch in Richtung Cham bei brütender Hitze (Abb. 6).

Kaum vereidigt, hatte das Zuger Bataillon bereits den ersten Toten zu beklagen. Kurz nach Cham erlitt der aus Mailand eingerückte 23-jährige Korporal Karl Spillmann einen Hitzschlag, dem er am Abend im Spital in Cham erlag; am Samstag, 8. August, fand in Zug bereits die erste militärische Bestattung des Aktivdiensts 1914–1918 statt

¹⁶ Renato Morosoli, Steiner, Josef Plazidus. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Band 11, Basel 2012, 874.

¹⁷ Markus Lischer, Pfyffer, Hans (von Altishofen). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Band 9, Basel 2010, 700.

(Abb. 7). Weitere 61 Mann fielen auf diesem hochsommerlichen Abmarsch aus. Der Fürsorge der Truppe wurde offensichtlich noch keine hohe Beachtung geschenkt.

Die beiden Zuger Landwehrkompanien III/142 und IV/142 rückten am 4. August um 2 Uhr nachmittags in Zug ein und wurden im Pensionat St. Michael einquartiert. Am folgenden Tag marschierten sie zum Bahnhof Zug und wurden nach Luzern transportiert, wo sie auf der Allmend zusammen mit den anderen Kompanien des zugerisch-luzernischen Landwehrbataillons 142 vereidigt wurden. Das Platzkommando kümmerte sich nach dem Abmarsch der Zuger Truppen in den folgenden Tagen um die aus dem Ausland einrückenden Wehrmänner sowie um die überzähligen Wehrmänner, die in die verschiedenen Mannschaftsdepots der einzelnen Waffengattungen weitergeleitet wurden. Ab Mitte August war es bereits mit der Entlassung der ersten Verbände, vor allem des Landsturms, beschäftigt.

Die militärische Lage bei Kriegsausbruch

Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli begann die selbsttätige Kettenreaktion der in den vorangehenden Jahren abgeschlossenen Militärpakte zu spielen. Schlag auf Schlag folgten sich die Kriegserklärungen. Alle in den Krieg eintretenden Staaten lösten sofort die Mobilmachung ihrer gesamten Streitkräfte aus. Innerhalb knapp eines Monats hatten sich in Europa die beiden in den Bündnissen vor 1914 angelegten Kriegsparteien formiert: einerseits die Entente (auch Alliierte genannt) mit Frankreich, Grossbritannien, Russland und Serbien, andererseits die sogenannten Mittelmächte (auch Zentralmächte genannt) mit Deutschland und Österreich-Ungarn. Italien erklärte entgegen seinen vertraglichen Verpflichtungen als Mitglied des Dreibunds (mit Deutschland und Österreich-Ungarn) am 3. August seine Neutralität, was in der Schweiz mit Erleichterung aufgenommen wurde, da dadurch die Südgrenze militärisch entlastet wurde.

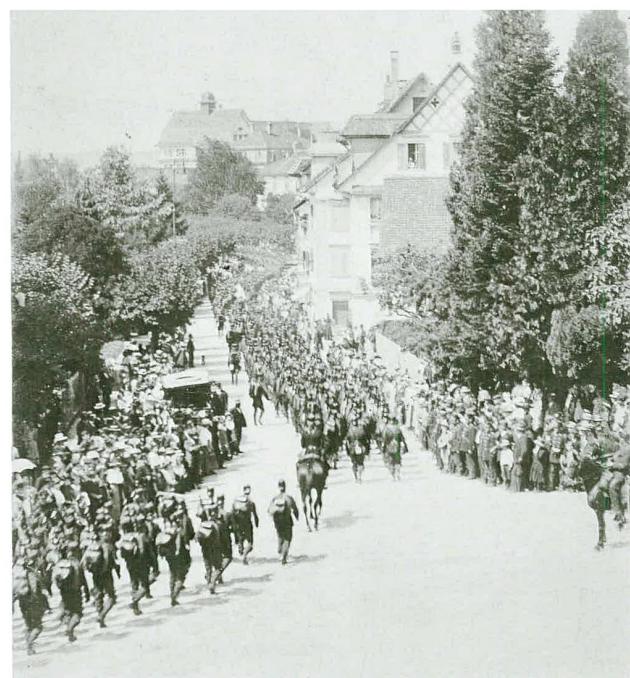


Abb. 6
Abmarsch des Zuger Füsilierbataillons 48 nach der Vereidigung auf dem Postplatz durch die Vorstadt in Richtung Cham.

Deutschlands Kriegsführung sah sich vor das Problem gestellt, einen Zweifrontenkrieg führen zu müssen: im Westen gegen Frankreich, im Osten gegen Russland. Die deutsche Führung beschloss, sich gegen Osten defensiv zu verhalten und im Westen den «Schlieffenplan» auszulösen und die französischen Heere in einem raschen Feldzug über Belgien und Luxemburg zu umfassen und vernichtend zu schlagen. Der 1905/06 entwickelte Schlieffenplan war aber durch Generalstabschef Helmuth von Moltke bereits verwässert worden, indem der von Schlieffen verlangte «starke rechte Flügel», der die Kriegsentscheidung hätte bringen sollen, aus Furcht vor einem französischen Vorstoß

Todes-Anzeige.

P. P.

In tiefer Trauer machen wir Ihnen die Mitteilung, dass unser lieber, guter Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Karl Spillmann

heute abend, im Alter von 23 Jahren, infolge Hitzschlag, im Militärdienst, plötzlich ins bessere Jenseits abberufen worden ist.

Wir empfehlen den lieben Verstorbenen Jhrem freundlichen Gedenken und bitten um stille Teilnahme.

Zug, den 5. August 1914.

Die trauernden Hinterlassenen:

Frau Spillmann-Bossard.
Lina Spillmann.
Paul Spillmann.

Beerdigung und Gedächtnis Samstag, den 8. Aug., halb 8 Uhr.
Leidzirkulare werden nicht versandt.

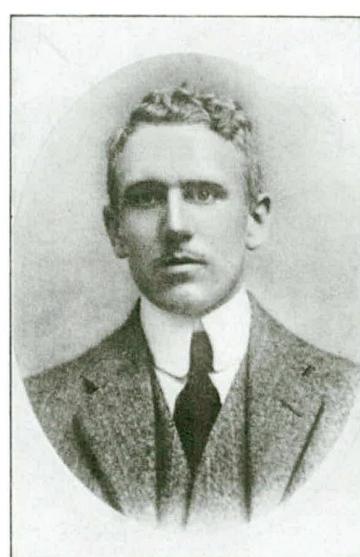


Abb. 7
Todesanzeige und Porträt des 23-jährigen Korporals Karl Spillmann, der am 5. August 1914 auf dem Marsch an die Grenze kurz nach Cham einen Hitzschlag erlitt und als eines der ersten Opfer des Aktivdienstes gleichentags verstarb. Spillmann war aus Mailand in den Aktivdienst eingerückt. Sein Bruder war fünf Jahre zuvor in der Aspirantenschule tödlich verunglückt.

nach Elsass-Lothringen geschwächt wurde, womit die deutschen Kräfte auf der Hauptstossrichtung gegenüber den Armeen der Entente kräftemässig nicht mehr überlegen waren.¹⁸

Frankreich plante tatsächlich – wie von Deutschland vermutet –, mit seinen fünf Armeen unter General Joseph Joffre und einem britischen Expeditionskorps ab dem elften Mobilmachungstag zuerst durch Elsass-Lothringen nach Süddeutschland und dann, sobald Deutschland die belgische Neutralität verletzen sollte, seinerseits durch Belgien nach Norddeutschland vorzustossen.¹⁹ In diesen Planungen war zwar keine südliche Umfassung der deutschen Front am Oberrhein durch die Schweiz vorgesehen, Frankreich beobachtete aber aufmerksam die Neutralitätspolitik der Schweiz, der sie wegen der deutschfreundlichen Einstellung der Armeeleitung misstraute. Gefährlich für die Schweiz war aber die Absicht Frankreichs, während der Operation im Elsass einen Handstreich gegen den auf Schweizer Boden gelegenen Badischen Bahnhof durchzuführen, um ihn dem deutschen Zugriff zu entreissen. Der französische Oberkommandierende Joffre hob diesen gefährlichen Sonderbefehl an die 1. französische Armee erst am 4. August, in letzter Minute, auf: «Aucune opération ne sera tentée sur la gare de Bâle.»²⁰

Deutschland löste am 18. August nach der am 4. August erfolgten Besetzung von Belgien und Luxemburg den modifizierten Schlieffenplan aus. Frankreich seinerseits leitete vor dem eigentlichen Hauptangriff durch Lothringen eine politisch motivierte Vorausaktion gegen das unmittelbar nördlich der Schweizer Grenze gelegene Mülhausen ein, um seine Ansprüche auf Elsass-Lothringen militärisch zu dokumentieren und die frankreichtreuen Elsässer auf seine Seite zu ziehen. Bereits am 7. August fiel Mülhausen in französische Hände, wurde zwei Tage später von deutschen Truppen wieder zurückerobert, dann nochmals von Frankreich eingenommen und ging am 24. August wie das übrige Elsass für den Rest des Krieges wieder an Deutschland, worauf die Kämpfe im Elsass nachliessen. Der Vormarsch der Deutschen im Norden kam vorerst rasch voran. Die Spalten der fünf deutschen Armeen näherten sich bereits Paris, als es einem französischen Gegenangriff an der Marne vom 6. bis 9. September gelang, den deutschen Vormarsch zum Stehen zu bringen («Marnewunder»); darauf zogen sich die deutschen Truppen zur Aisne zurück. Der Bewegungskrieg, der nach der Vorstellung der deutschen Generalität in nur wenigen Monaten mit dem deutschen Sieg hätte enden sollen, ging nun in einen verlustreichen Stellungskrieg über, der bis Kriegsende dauern sollte. Dabei zog sich die heftig umstrittene Front von der Nordsee bis an die Schweizer Grenze im Pruntruter Zipfel.

Die Spitzen von Bund und Armee beobachteten die militärische Lage an der Nordwestgrenze aufmerksam. Am 31. Juli erhielt Generalstabschef von Sprecher vom deutschen Generalstabschef von Moltke das vereinbarte Warn-

telegramm. Daher war die Armeeführung über die deutsche Mobilmachung und die Auslösung des Schlieffenplans weit weg von der Schweizer Grenze informiert. Sie liess die Armee wie geplant in die Mobilmachungsaufstellung aufmarschieren, bei der das Gros der Armee an der Nord- und Nordwestgrenze gegen Frankreich und Deutschland in einem weiten Bogen zwischen Bodensee und Waadtländer Jura lag. Die Infanteriebrigade 10 mit dem Zuger Bataillon 48 wurde zentral im Raum Luzern–Reusstal in einen Bereitschaftsraum gelegt. Aufgrund der Kämpfe im Oberelsass erging bereits am 7. August abends der 1. Armeebefehl, welcher das Gros der Armee im gefährdeten Abschnitt von Basel bis Pruntrut zusammenzog, um im Sinne einer operativen «Gegenkonzentration» das Übergreifen der Kämpfe im Elsass auf die Schweiz zu verhindern. Die 4. Division übernahm den Schutz des Abschnitts zwischen dem Rhein bei Basel und dem Blauen. Dafür wurde ihr die Infanteriebrigade 10 zugeführt. Die Nordost-, Ost- und Südgrenze, wo der General keine Gefahr sah, wurde nur überwacht. Dieser konzentrierte Einsatz in der Nordwestschweiz dauerte einen Monat. Nach dem Abflauen der Kämpfe im Elsass Ende August und dem Übergang vom Bewegungskrieg in den Stellungskrieg begann die teilweise Demobilisierung der Truppen, und man ging in einen Ablösungsdienst über, wobei in der Regel nie mehr als zwei bis drei Divisionen aufgeboten waren. Diese Ablösungsdienste dauerten bis Kriegsende und bestimmten den Dienstleistungsrhythmus der Zuger Truppen.

Aktivdienst des Füs Bat 48 im Jahr 1914

Das Zuger Füs Bat 48 marschierte nach der Vereidigung in Zug nach Gisikon und am folgenden Tag nach Neuenkirch in das Mobilmachungsdispositiv der Infanteriebrigade 10, wo es sofort mit der Ausbildung begann.²¹ Aufgrund der vom General angeordneten Konzentration der Armee an der gefährdeten Grenze zum Elsass marschierte das Bataillon aber schon am 10. August nach Luzern, wo es auf die Bahn verladen wurde und nachts um 1 Uhr in Liestal eintraf und noch am gleichen Tag mit scharf geladenen Waffen über Gempen ins grenznahe Dornach marschierte (Abb. 8). Hier wurden die Zuger mit dem Krieg im Elsass konfrontiert. Kanonendonner und das Knattern von Maschinengewehren aus dem Sundgau hielten die Soldaten unter Hochspannung. Es folgten sich immer wieder Alarne und der

¹⁸ Zur deutschen Operationsplanung s. Kurz 1970, 37–40.

¹⁹ Zur französischen Operationsplanung s. Kurz 1970, 40–42.

²⁰ Kurz 1970, 42.

²¹ Hauptquelle ist die 1924 in Zug erschienene, von Wilhelm Meyer redigierte «Erinnerungs-Schrift an den Aktivdienst der Zuger Truppen 1914–1919», zum Aktivdienst des Füs Bat 48 im Jahre 1914 s. dort vor allem 6–32. – S. auch Alexander Brogli, Die Zuger Truppen im Ersten Weltkrieg. In: «Eilet dann, o Söhne», 176–189 (Auswahl einiger Aktivdienste).

²² Erinnerungs-Schrift 1924, 17f.

²³ Erinnerungs-Schrift 1924, 29.

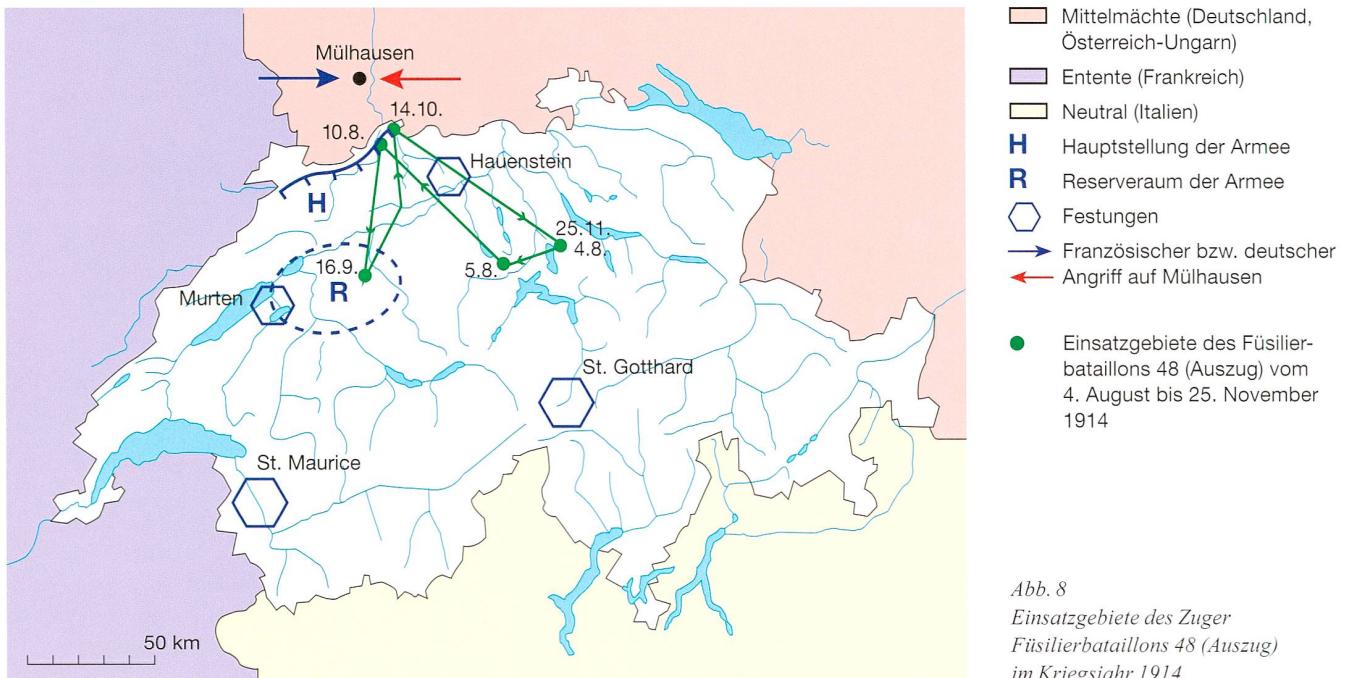


Abb. 8
Einsatzgebiete des Zuger Füsiliertabattalons 48 (Auszug) im Kriegsjahr 1914.

Bezug der Bereitschaftsstellungen. Man war sich im Zuger Bataillon der Gefahr bewusst: «Ein gewaltiges Völkerriegen hat eingesetzt; wir wissen nicht, ob die Riesenfront an unserer Grenze Halt macht oder gewaltsam durchzubrechen versucht, oder ob grössere oder kleinere Truppenkörper der Kämpfenden auf unseren Boden abgesprengt werden. Es heisst für uns Gewehr und Bajonett fest in der Hand zu behalten», hielt der Chronist der Zuger Bataillons in den ersten Augusttagen fest.²² Mit der Niederlage der Franzosen in der Schlacht um Mülhausen gegen Ende August folgten ruhigere Tage, die der Ausbildung und dem Bau von Feldbefestigungen, so im Bruderholz in Basel (Abb. 9), dienten.

Am 29. August verliess das Zuger Bataillon Dornach und dislozierte nach Binningen, wo es bis zum 12. September an der markierten und geschlossenen Grenze im Raum Binningen–Allschwil Grenzwachtdienst leistete (Abb. 10). Auch hier wurden die Zuger Grenzposten und Grenzpatrouillen immer wieder Zeugen von Scharmützeln und der Kriegsnot gleich jenseits der Grenze. Am 16. September wurde die 4. Division abgelöst. Gleichtags marschierte das Zuger Bataillon ab und gelangte in vier Tagesmärschen von jeweils 20 bis 30 Kilometer ins bernische Hindelbank, wo es bis zum 2. Oktober in der Reservestellung der Armee Ausbildung auf Zugs- und Kompaniestufe betrieb: «Leidiges Exerzieren» und «tausend Gewehrgriffe eingedrillt», berichtete der Chronist missmutig.²³ Mangels militärischer Kantonemente wurde das Bataillon bei Bauern einquartiert und lebte in engstem Kontakt mit der Zivilbevölkerung (Abb. 11). Vom 3. bis 10. Oktober war das Bataillon im Urlaub, dem ersten seit der Mobilmachung am 4. August. Vom 14. bis 16. Oktober marschierte das

Bataillon über Balsthal, wo es vor General Wille defilierte, zurück nach Binningen, wo wieder ferner Kanonendonner die Zuger empfing. Wieder auf Grenzwachtdienst übernahmen sie den Abschnitt bei Binningen (bis 30. Oktober), in der Stadt Basel (bis 6. November) (Abb. 12 und 13), in Allschwil (bis 13. November) und dann wieder in Basel (bis 21. November). Am 21. November traf die lang ersehnte Mitteilung ein, dass das Bataillon abgelöst würde. In einem viertägigen Fussmarsch erreichte es, empfangen von der Bevölkerung, am 25. November gegen Mittag Zug. Nach den Demobilmachungsarbeiten wurde das Bataillon nach 114 Aktivdiensttagen entlassen und auf Pikett gestellt.



Abb. 9
Bau von Feldbefestigungen durch die Füsiliertabattalons I/48 im Bruderholz (26. August 1914). Um der Mannschaft einen besseren Schutz gegen Artilleriebeschuss zu bieten, werden Wellblechunterstände eingebaut und mit Erde überdeckt.



Abb. 10
Pfadfinderinnen bringen Tee in den Grenz-Stützpunkt Holee nördlich von Binningen (zwischen dem 29. August und 4. September 1914).



Abb. 11
«Backfische in Hindelbank» lautet die zeitgenössische Bildlegende zu dieser Fotografie. Nach rund sechs Wochen Grenzdienst im Raum Basel war das Zuger Füsilierbataillon vom 19. September bis 2. Oktober 1914 im rückwärtigen Raum der Armee im bernischen Bauerndorf Hindelbank stationiert. Dabei lebten die Zuger Soldaten, hier Offiziere des Bataillons, in engem Kontakt mit der Zivilbevölkerung.

Die beiden Aktivdienste der Zuger Landwehr

Die beiden Zuger Landwehrkompanien wurden im Anschluss an die Vereidigung auf der Luzerner Allmend während fünf Tagen einem militärischen «Crash-Kurs» unterzogen,²⁴ da viele Wehrmänner – trotz des ordentlichen WK 1913²⁵ – seit Jahren keinen Militärdienst mehr geleistet hatten: «In hastiger Eile werden die alten ‹Landwehrknaben› eingedrillt, Taktenschritt und Gewehrgriffe geklopft. In wenig Tagen schon waren wir ‹feldtüchtig›.»²⁶ Vom 11. bis 17. August waren die beiden Kompanien im Bahnsicherungsdienst zuerst in der Leventina, dann im Raum Wassen–Gurtnellyen und schliesslich zwischen Brunnen und Goldau eingesetzt (Abb. 14). Dabei galt die Aufmerksamkeit vor allem den Tunnels und den Brücken. Vom 17. bis 19. August bewachten die Zuger die SOB-Strecke zwischen Wädenswil und Goldau, vom 20. bis 23. August die Strecke Seewen–Walchwil sowie die Munitionsdepots in Goldau und schliesslich bis zum 28. August die Dynamitfabrik, die Munitionsfabrik und die Armeemagazine im Raum Flüelen und das Elektrizitätswerk Bürglen. Dann folgte zum Abschluss des ersten Aktivdienstes ein kurzer «Ausflug» ins Solothurnische mit Scharfschiessübungen, Zug- und Kompanieschule sowie einem Defilee in Aarburg vor dem Brigadekommandanten, um schliesslich den Rückmarsch nach Luzern und Zug anzutreten, wo die Zuger Landwehr am 5. September nach einem einmonatigen Aktivdienst auf Pikett entlassen wurde.

Die Zuger Landwehrsoldaten erfuhren unliebsam rasch, was es hieß, «auf Pikett entlassen» zu sein. Kaum ein Monat zuhause, wurden sie bereits wieder auf den 3. Oktober, 9 Uhr, zum Burgbachschulhaus aufgeboten. Während das Gros der Armee in der Nordwestschweiz mit

einer starken Armeereserve am Jurasüdfuss und im Seeland stand, wurde die «Südfront» durch das 3. Korps unter ihrem Kommandanten Eduard Will mit Kommandoposten in Luzern mit den vier neuen, erst 1911 aufgestellten Gebirgsbrigaden in den Räumen Martigny (Grosser St. Bernhard), Oberwallis (Simplonpass), Magadino–Bellinzona (Zugang zum Gotthardpass, San Bernardino und Lukmanier) sowie im Oberengadin (Maloja, Bernina) gegen Italien gedeckt. Dazu gehörten auch die Garnison von St. Maurice und die Gotthardbesatzung mit zwei Landwehrbrigaden (die Festung Sargans gab es noch nicht). Die Infanteriebrigade 22 mit den beiden Zuger Landwehrkompanien wurde nun als Ablösung im Gotthardraum eingesetzt.

Am 4. Oktober wurden die Landwehrkompanien III/142 und die IV/142 per Bahn nach Göschenen verschoben, von wo sie durch die Schöllenen nach Andermatt marschierten. Während fünf Tagen wurden sie im Urserental ausgebildet: Gefechtsausbildung, Einzelausbildung, Gruppenenschule und Drill. Bereits in jenen Tagen tritt zum ersten Mal der Unmut über die von Wille geförderten und geforderten Ausbildungsmethoden und Truppenführung zutage: «Es ‹preusselte› mitunter. Ein überschneidiger Oberleutnant, der möglicherweise nicht einmal ein geborener Schweizer war und in Deutschland vielleicht Ludendorfs [sic!] rechte Hand geworden wäre, offerierte uns immer wenige Tage ‹Gascho› [= Arrest], wenn etwas nicht klappte. War's da noch zum Erstaunen, wenn wir all unsere

²⁴ Erinnerungs-Schrift 1924, 118–127.

²⁵ Rechenschaftsbericht 1913, Bericht über das Militärwesen, 6.

²⁶ Erinnerungs-Schrift 1924, 113f. Der Bericht stammt von Wachtmeister Johann Weiss.

²⁷ Erinnerungs-Schrift 1924, 119.



Abb. 12

Grenzposten Nr. 1 beim Lysbüchel in der Stadt Basel mit einer improvisierten Barrikade (zwischen dem 30. Oktober und dem 6. November 1914). Offensichtlich besass die Armee noch kein professionelles Absperrmaterial und überliess den Barrikadenbau der Phantasie der Truppe. Die von einem Korporal (links aussen) geführte Gruppe von Zuger Soldaten hatte keine Scheu, sich mit einem deutschen Grenzposten ablichten zu lassen.



Abb. 13

Grenzposten Lysbüchel der Füsilierkompanie IV/48 mit Zuger Lokal-kolorit. Das eigene Bataillon wird immer noch als Infanteriebataillon (Inf Bat) bezeichnet, obwohl es ab 1912 Füsilierbataillon (Füs Bat) hieß.

Gewehrgriffe und Takschritte mit seltener Eleganz ausführten, nur um möglichst bald aus diesem «Schreckenstal loszukommen.»²⁷

Am 10. Oktober brachen die Zuger auf und marschierten über Hospital und Gotthard-Hospiz auf die Alpe di Fieud (2116 m ü. M.) und zu den Lucendro-Hütten (2534 m ü. M.) hoch über dem Bedrettatal. Während fast zwei Wochen wurden Stellungen sowie Unterkünfte ausgebaut, Wege angelegt, Ausbildung betrieben und Gebirgsmärsche durchgeführt. Das Dienstprogramm erinnert stark an die späteren Gebirgs-Wiederholungskurse des Geb Füs

Bat 48 in den 1970er und 1980er Jahren. Einzig die Patrouillengänge in Richtung der nahen italienischen Grenze erinnerten daran, dass man sich im Krieg befand. In Erinnerung blieben vor allem die Trägerkolonnen zu ca. 25 bis 30 Mann, die täglich von Airolo in einem siebenstündigen Marsch 20 bis 40 Kilogramm Material pro Mann in die hochalpinen Unterkünfte trugen. Am 21. Oktober wurde die Truppe abgelöst und marschierte nach Hospital, dann im Rahmen eines Gebirgsmarsches über die Rossmettlen nach Göschenen und kehrte am 23. Oktober nach Zug zurück. Am folgenden Tag wurde die Zuger Landwehr für

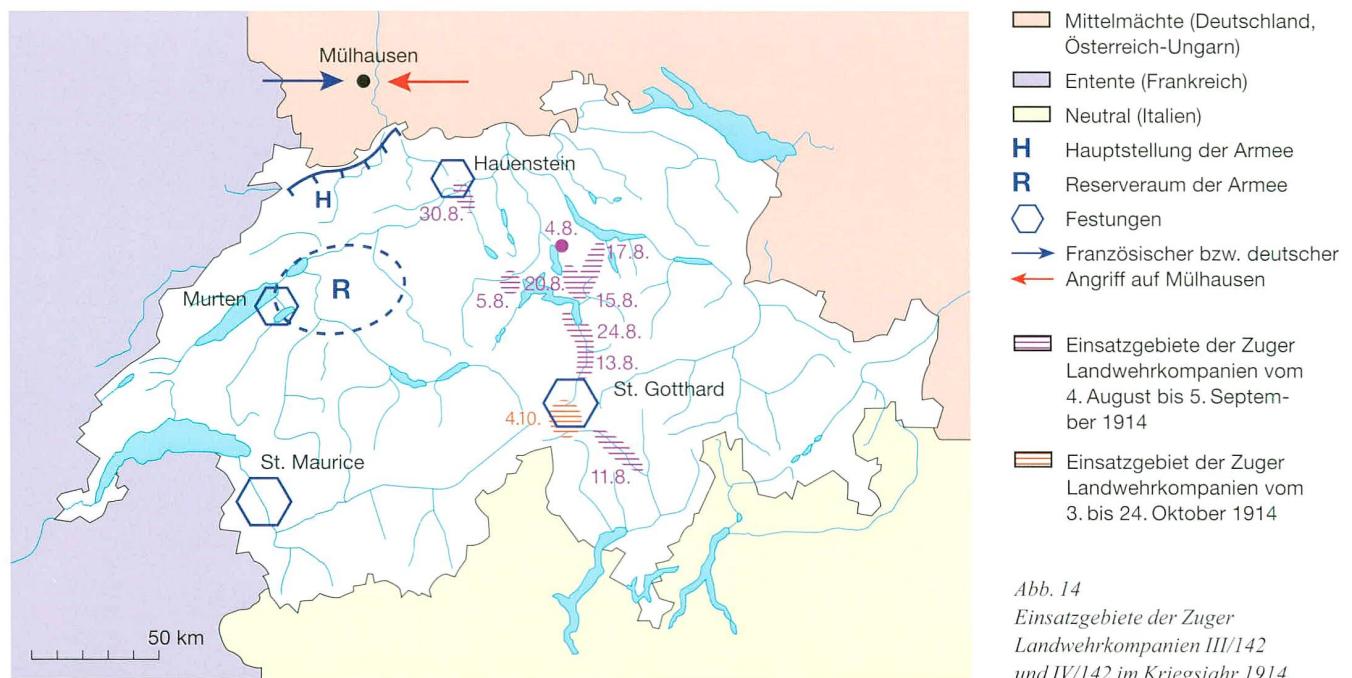


Abb. 14

Einsatzgebiete der Zuger Landwehrkompanien III/142 und IV/142 im Kriegsjahr 1914.

rund neun Monate entlassen. Dieser zweite Aktivdienst²⁸ ist im Rahmen des nun immer wichtigeren Kampfs im Gebirge zu sehen und dürfte eine der ersten Dienstleistungen von Zuger Truppen im Hochgebirge gewesen sein.

Aktivdienste des Zuger Landsturms und anderer Zuger Truppenteile

Der Landsturm hatte die Mobilmachung und den Aufmarsch zu sichern und ab Mobilmachung kriegswichtige Objekte zu bewachen. Im Hinblick auf den drohenden Krieg begannen die Kommandanten des Zuger Landsturmbataillons *48* bereits im April 1914 die Erkundung und Befehlsgebung für die Bewachung von Bahnhofsabschnitten, die am 15. August hätte vorliegen sollen. Ende Juli waren die Arbeiten noch im Gange, so dass am 28. und 29. Juli, noch kurz vor Mobilmachung, die drei Kompaniekommandanten unter Hochdruck die Vorbereitungsarbeiten abschliessen mussten. Schon am 1. August rückte das Bataillon in Zug, Unterägeri und Baar ein und wurde sofort vereidigt.²⁹ Die Kompanie *I/48* stellte die Platzwache des Platzkommandos in Zug und überwachte den Abschnitt Oberwil–Lotenbach–Hörndli, die Kompanie *II/48* bewachte in Zug den Bahnhof, die Post- und das Telegrafenbüro am Postplatz und die Bahnlinie vom Südausgang des Albistunnels bis Eielen und bis Rotkreuz, die Kompanie *III/48* den Abschnitt Eielen bis zum Nordausgang Kalkofentunnel (nördlich von Arth). Da infolge der Neutralität Italiens keine Gefahr mehr für das Eisenbahnnetz im Alpen- und Voralpenraum bestand, wurde das Zuger Landsturmbataillon schon am 30. August in Zug entlassen.

Rund 80 Zuger Wehrmänner leisteten von 1914 bis 1919 den Aktivdienst in der Kavallerie: in einem Landsturm-Kavalleriedetachement sowie in sieben Auszugs-Guidenschwadronen, vor allem in der Guidenschwadron 4.³⁰ Die Kavalleristen waren von allen Zuger Truppen am längsten im Dienst: vom 4. August 1914 bis 19. März 1915. Die Landwehr- und Landsturm-Kavalleristen sowie die Landsturm-Traindetachemente rückten bis Ende Jahr mehrmals, aber nur für kurze Aktivdienste, ein. Sie waren vor allem im Pferdestellungsdienst, in Pferdekurstanstalten und in Pferdedepots eingesetzt.

Die meisten Zuger Artilleristen leisteten ihren Aktivdienst in der Feldbatterie 61.³¹ Die Batterie rückte am 3. August in Winterthur ein und marschierte anschliessend nach Bülach, wo sie am 11. August per Bahn nach Herzogenbuchsee und von dort nach Grenchen marschierte. Nach Einsätzen im Jura (Courfaivre, Cornol) war die Batterie ab dem 13. September in Wangen an der Aare einquartiert, von wo sie im Rahmen eines Divisionsurlaubs vom 17. bis 26. Oktober gerade mal für neun Tage nach Hause entlassen wurde. Ab 9. November waren die Zuger Artilleristen nach einem Armeealarm an einem gross angelegten Manöver im Berner Jura beteiligt. Am 23. November bezog die Batterie in Pratteln Winterquartier. Dort feierte man in der Turn-

halle Weihnachten und erfreute sich der vielen «Liebesgaben», welche aus der Bevölkerung gespendet wurden. Die Feldbatterie 61 sollte erst am 16. März 1915 nach siebeneinhalb Monaten Aktivdienst entlassen werden.

Neben den Auszugsartilleristen gab es ein Zuger Landsturm-Kanonierdetachement,³² das nach seiner Mobilmachung am 4. August im Erdgeschoss des kantonalen Verwaltungsgebäudes am Postplatz Quartier bezog und zuerst die Schalter der Kantonalbank und der Bank in Zug sowie das Reservoir der städtischen Wasserversorgung bewachte. Nach einer kurzen Verlegung nach Aarau, wo die ergrauten Zuger Kanoniere in die neu gebildeten Etappenkolonnen der 4. Division eingegliedert wurden, entliess sie das Platzkommando Zug nach nur sieben Aktivdiensttagen bereits am 11. August. Am 25. November musste das Detachement aber schon wieder einrücken und war in der Bewachung von Munitionsdepots in Seewen, Goldau und Rotkreuz sowie von Munitionszügen eingesetzt. Am 17. Dezember wurde es in Zug entlassen und während der ganzen Dauer des Aktivdienstes nicht mehr aufgeboten.

Die Zuger Geniesoldaten (Sappeure, Telegrafen- und Signalpioniere, Pontoniere) dienten in achtzehn verschiedenen Einheiten, die meisten in den vier Kompanien des Sappeurbataillons 4. Interessant ist der kurze Aktivdienst des Zuger Landsturm-Geniedetachements,³³ das aus den noch diensttauglichen Zuger Geniesoldaten bestand und unter dem Kommando des 39-jährigen Hauptmanns Karl Henggeler aus Unterägeri stand. Nach der Mobilmachung in der Linthebene dislozierte die aus Zugern, Schwyzern und Appenzellern gebildete Kompanie per Bahn nach Olten, wo sie im Festungsbau der Fortifikation Hauenstein, vor allem im Abschnitt Mitte am Wisenberg an der Kantongrenze Solothurn/Basel-Land verwendet wurde. Die Fortifikation Hauenstein unter dem Kommando des Appenzeller Oberstdivisionärs Jakob Schiess (1852–1934) war neben der Fortifikation Murten der zweite Pfeiler der Verteidigungsstellungen im Jura, welche einer südlichen Umfassung der Front durch Frankreich – eine umgekehrte Operation durch Deutschland hielt Generalstabschef von Sprecher für unwahrscheinlich! – verhindern sollte. Die Fortifikation Hauenstein hatte vor allem die operative Aufgabe, die Juraübergänge ins Mittelland, den Verkehrsknotenpunkt

²⁸ Bericht in Erinnerungs-Schrift 1924, 119–127.

²⁹ Erinnerungs-Schrift 1924, 161–164.

³⁰ Die Einheiten wurden je nach Waffengattung unterschiedlich benannt: «Kompanie» bei der Infanterie, Genie, Sanität, Verpflegung, «Batterie» bei der Artillerie, «Schwadron» bei der Kavallerie. Guiden waren im Gegensatz zu den Dragonern, die in vier Kavalleriebrigaden als Kampfverbände zusammengefasst waren, vor allem für die Aufklärung, den Melchedienst u. Ä. in jeder Division in je einer Guidenabteilung zu je zwei Schwadronen eingeteilt. Zum Aktivdienst der Zuger Kavalleristen s. Erinnerungs-Schrift 1924, 168–174.

³¹ Erinnerungs-Schrift 1924, 175.

³² Erinnerungs-Schrift 1924, 178f.

³³ Erinnerungs-Schrift 1924, 185–187.

Olten sowie die Aareübergänge zu decken. Aber bereits am 5. September wurde das Zuger Detachement nach 32 Tagen Aktivdienst in Zug entlassen und nie mehr aufgeboten.

Rund 55 Zuger leisteten Dienst in den dreizehn Kompanien der St.-Gotthard-Besatzungstruppen.³⁴ Als Anfang November der Winter einbrach, versuchte das Kommando, die eingeschneiten Festungswerke für den Schlittenverkehr zu öffnen. Dieses Unterfangen scheiterte. Schliesslich beschloss man, auf Skier zu wechseln und die Versorgung durch Skikolonnen zu gewährleisten. Der Truppe wurden Skier abgegeben, und Skilehrer instruierten die zumeist mit dem Skilauf noch wenig vertrauten Soldaten. Damit erfuhren der Gebirgsdienst, der in der Schweizer Armee erst kurz vor Kriegsausbruch systematisch aufgebaut wurde, und die noch jungen Gebirgstruppen einen starken Aufschwung.

Die rund 70 Zuger Sanitätssoldaten waren in elf verschiedenen Einheiten eingesetzt,³⁵ die meisten in den sechs Sanitätskompanien der Sanitätsabteilung 4. Nach der Mobilmachung in Aarau dislozierten die Zuger Sanitäter ins Baselbiet, später in den rückwärtigen Raum im Kanton Bern und schliesslich in den Berner Jura. Die in der gleichen 4. Division, vor allem in der Verpflegungskompanie I/4 eingeteilten Zuger Verpflegungssoldaten³⁶ leisteten wie ihre Kameraden von der Sanität an der Nordwestfront im Jura, in Liestal, Moutier, Pruntrut und Biel Aktivdienst. Am 28. November wurden die Zuger Sanitäter und Verpflegungssoldaten entlassen.

Der Aktivdienst in der Zuger Presse

Die Zuger Truppen waren bis zur Mobilmachung am 4. August in den «Zuger Nachrichten» (ZN) und im «Zuger Volksblatt» (ZV) kein Thema. Während der «Julikrise» stand die internationale Lage im Zentrum der Berichterstattung. Dann setzten die Meldungen, Berichte und «Soldatenbriefe» schlagartig ein und folgten dem Dienstleistungsrhythmus der Zuger Truppen. Bei der Lektüre fällt auf, dass zahlreiche Zeitungsberichte in teilweise gleichem Wortlaut in der Erinnerungs-Schrift von 1924 wieder auftauchen. Der Herausgeber der Erinnerungs-Schrift, Wilhelm Meyer (1884–1976),³⁷ hat sich offensichtlich auf die Berichterstattung in den beiden Zuger Blättern gestützt. Die ZN brachten am 6. August einen längeren Bericht über die Vereidigung des Füs Bat 48. Das ZV informierte nur kurz, dass die Zuger Truppen mobilisiert worden seien, und berichtete auch in

den folgenden Wochen nur zurückhaltend über den Aktivdienst. Am 8. August brachten aber beide Blätter die Todesanzeige des Korporals Karl Spillmann, das ZV zudem einen Nachruf auf das erste Opfer des Aktivdiensts.

Am 11. August berichteten die ZN «unter Geheimhaltung» über den Zustand der Zuger Auszugssoldaten: Es «darf mitgeteilt werden, dass unsere kantonalen Truppen den Sonntag [= 9. August] an absolut gesicherter Stelle und in aller den Umständen entsprechenden Fröhlichkeit und Gemütlichkeit zugebracht haben. Es hat ein feierlicher Feldgottesdienst stattgefunden. Der Gesundheitszustand der Truppe ist ein ausgezeichneter».³⁸ Am 13. August erschien eine Verfügung des Armeekommandos, wonach «so genannte «Soldatenbriefe» z. B., die über Stimmung, Leben und Treiben unserer Milizen Auskunft geben, publiziert werden dürfen» – allerdings ohne Angabe von Standorten.³⁹ Das hinderten die ZN nicht, in der übernächsten Ausgabe vom 18. August den ersten Soldatenbrief der beiden Zuger Landwehrkompanien III/142 und IV/142 mit genauen Ortsangaben abzudrucken. Der Schreiber berichtete von der Vereidigung auf der Luzerner Allmend, der Ausbildung in Luzern im Rahmen einer «kleinen Rekrutenschule», der Eisenbahnfahrt von Luzern in die Leventina und vom Wachtdienst an den Bahnanlagen.

Am 20. August folgte der erste «Brief eines 48er an seine Eltern». Jetzt wurde die Geheimhaltung respektiert.⁴⁰ Aus dem Bericht konnte allerdings anhand des geschilderten «Kanonendonners» geschlossen werden, dass sich das Bataillon nahe der Kriegsereignisse, also in der Nordwestschweiz, befanden musste. Hier fällt zum ersten Mal die elegante Feder des Schreibers aus dem Füs Bat 48 auf. Wie auch später im ZV muss es sich um sehr schreibgewandte Bataillonsangehörige gehandelt haben, vielleicht sogar um die beiden Chefredaktoren, von denen der eine, Hermann Stadlin, verantwortlicher Redaktor des ZV, als Bataillonskommandant des Füs Bat 48 und der andere, Philipp Etter,⁴¹ Chefredaktor der ZN, als Zugführer in der Kompanie IV/48 Dienst leisteten (Abb. 15). Obwohl nahe am Kriegsgeschehen, beklagte sich der 48er-Berichterstatter über den Mangel an Informationen über das Kriegsgeschehen und die noch nicht gut funktionierende Feldpost.

Der Soldatenbrief vom 29. August in den ZN – einer der interessantesten des ersten Kriegsjahrs – zeigt die Spannung und Beklemmung auf, in der sich die Soldaten an der Grenze befanden. Zuerst schwingt sich der Schreiber in lyrische Höhen – «Aber wie blau doch heute der Himmel herrlich wieder darüber und schwatzt ein Spatz am Brunnenrand und psalmodiert eine Amsel im Grünen» –, um dann vom «Sundgauschlachtendonner» zu berichten: «Man weiss nur: jetzt reitet Gevatter Tod mit der Sense in die Schlachtfelder auf und ab drunten im Elsass, während wir friedlich, aber auf der Hut, daliegen und horchen.»⁴²

Die Berichterstattung war im August, im ersten Kriegsmonat, noch von der Unsicherheit geprägt, was und wie

³⁴ Erinnerungs-Schrift 1924, 188–190.

³⁵ Erinnerungs-Schrift 1924, 191–194.

³⁶ Erinnerungs-Schrift 1924, 195f.

³⁷ Zu Wilhelm Meyer s. Zuger Historiographen 1912–1977. Zug 1977, 124.

³⁸ ZN 11.8.1914.

³⁹ ZN 13.8.1914.

⁴⁰ ZN 20.8.1914.

⁴¹ Zum späteren Bundesrat Philipp Etter s. Urs Altermatt (Hg.), Die Schweizer Bundesräte. Zürich 1991, 389–394.

⁴² ZN 29.8.1914.

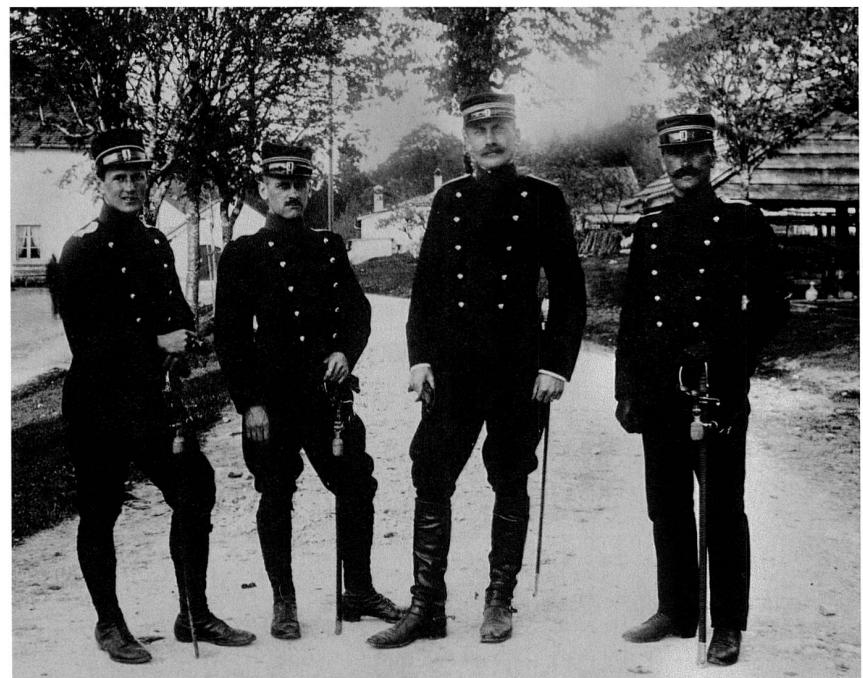


Abb. 15

Offiziere der Zuger Füsilierkompanie IV/48 an der jurassischen Grenze in Les Pommerats, Pfingsten 1915. Links aussen der 23-jährige Leutnant und spätere Bundesrat Philipp Etter, der als Chefredaktor der katholisch-konservativen Zuger Nachrichten zur gleichen Zeit wie sein Bataillonskommandant Hermann Stadlin eine der beiden parteipolitisch verfeindeten Zuger Zeitungen leitete und regelmässig aus dem Aktivdienst berichtete. Zweiter von rechts ist der Hauptmann und Kompaniekommendant Josef Iten-Kerckhoffs. Bei den zwei anderen Offizieren dürfte es sich um die Oberleutnants Fritz Böhringer und Karl Henggeler handeln.

man berichten sollte. Die Beruhigung der Bevölkerung und der Angehörigen stand zuerst im Vordergrund, so, wenn das ZV am 8. August über die nächtlichen Patrouillengänge in der Stadt Zug berichtete, welche das Platzkommando durchführte. Mit den ersten Berichten über den Dienst an der Grenze und dem blutigen Schlachtgeschehen im Elsass sahen die militärischen Briefeschreiber ihre Hauptaufgabe, der Zuger Bevölkerung Vertrauen in die Armee zu vermitteln. So versicherte das ZV in seinem ersten Soldatenbrief des Füs Bat 48 «aus dem Felde», dass die Schweiz gut gerüstet und bis weit ins Landesinnere befestigt sei: «Das wäre ein schrecklicher Empfang für die feindlichen Soldaten, die es wagen sollten, unsere Neutralität zu verletzen. Ihr Schicksal müsste einem mit Erbarmen erfüllen.»⁴³ Wiederholt wurde in den Soldatenbriefen das gute Verhältnis der Offiziere und der Soldaten in den Zuger Truppen beschworen⁴⁴ – offensichtlich ein heikler Punkt in jener Zeit, der immer wieder hervorgehoben werden musste.

In den ZN erschienen je sechs Soldatenbriefe des Füs Bat 48 und der beiden Landwehrkompanien, das ZV lag mit vier 48er- und zwei 142er-Briefen quantitativ etwas zurück. In der Regel berichteten die Blätter mit einigen Tagen Verzögerungen, über den Einsatz an der Grenze nur sparsam, dafür umso mehr von Verschiebungen und Märsschen und dem guten Gesundheitszustand der Soldaten. So schilderte das ZV am 24. September vom Abmarsch der 48er aus Basel bei schlechtem Wetter nach «Irgendwo».⁴⁵ Die ZN waren da am 29. September schon präziser, wenn sie von der Ablösung der 4. Division vom Grenzwachtdienst und dem viertägigen Marsch in «ein mittelgrosses Bauerndorf im Bernbiet» berichteten.⁴⁶ Noch weniger Hemmungen auferlegte sich das Kommando des Füs Bat

48, als es im ZV vom 10. Oktober die Abfahrtszeiten des Urlauber-Sonderzugs vom 12. Oktober ab Zug nach Hindelbank abdruckte und damit gleich öffentlich bekannt gab, wo das Zuger Bataillon stationiert war.

Ein immer wiederkehrendes Thema war der Dienstbetrieb. Den zuhause Gebliebenen wurde geschildert, was die Soldaten tagaus tagein trieben. Der Bericht im ZV vom 10. September war schon fast ein publizierter Tagesbefehl: Tagwache um 4.30 Uhr, dann Soldatenschule, Gefechtsübungen, Feldwache, Mittagspause, Reinigungsarbeiten.⁴⁷ Zuweilen wurde über Ausmärsche berichtet, so des Füs Bat 48 zur Schlachtkapelle von St. Jakob an der Birs (mit patriotischer Feier) und auf die Jurahöhen, von wo man ins kriegsumkämpfte Elsass blicken konnte. Vermerkt wurde das Defilee der Infanteriebrigade 10 am 15. Oktober vor General Wille, der die defilierende Truppe sehr gelobt haben soll, was sehr geschätzt wurde, da im Militär Lob selten sei.⁴⁸ Von der Freizeit berichtete das Füs Bat 48 wenig, ausser von der Periode im ruhigen Hindelbank (19. September bis 2. Oktober), wo die Soldaten in den hablichen Berner Bauerngehöften untergebracht waren und nach der ungeliebten Soldatenschule und der Gefechtausbildung in den Bauernstuben jassten und mit der einheimischen Bevölkerung zusammen sassen. Zum Dank

⁴³ ZV 10.9.1914.

⁴⁴ So etwa in ZV 29.10.1914.

⁴⁵ ZV 24.9.1914.

⁴⁶ ZN 29.9.1914.

⁴⁷ ZV 10.9.1914.

⁴⁸ ZV und ZN 29.10.1914.

⁴⁹ ZN 13.10.1914.

⁵⁰ ZN 17.10.1914.

⁵¹ ZN 20.10.1914.

für die Gastfreundschaft halfen die Zuger den Berner Bauernfamilien auf dem Felde.⁴⁹

Die intensivste Berichterstattung fand während des zweiten Aktivdiensts der Zuger Landwehrkompanien III/142 und IV/142 im Bedrettatal statt. In relativ kurzen Abständen wurde vom «Blockhaus L, 2534 Meter über Meer», über den Dienst «den Menschen fern, dem Himmel nah»⁵⁰ berichtet. Zwar wurde der genaue Standort nicht verraten («im Gotthardgebiet»), aber der Briefschreiber A. H. gab freimütig zu, dass zuhause ohnehin alle wüssten, wo die Zuger seien.⁵¹ Auch hier wurden in den Soldatenbriefen die Naturschönheiten mit dem «rosigen Morgenrot» – «eine ganze Welt voll Zauberpracht!»⁵² – besungen. Fernab von Soldatendrill kam gar Soldatenromantik auf: Nach getanem Tagwerk mit den Märschen, Offizierspatrouillen und Bauarbeiten sitze man im geheizten Blockhaus, spiele Musik, verfolge die Kriegsereignisse anhand Zeitungen und Karten und lausche den Berichten der aus Ägypten, London und Warschau zurückgekehrten Kameraden – «Der Patriotismus hat sie alle in die Heimat getrieben».⁵³ Ein wiederkehrendes Thema waren die «reduzierte Hygiene [!]» und die mehrstündigen anstrengenden Transportmärsche von Airolo zu den Unterkünften auf über 2000 Meter über Meer.

In den Zuger Blättern scheute man sich auch nicht, Kritik anzubringen. Bereits am 8. August berichtete das ZV über den Arbeitskräftemangel infolge der Mobilmachung und rief nach gegenseitiger Hilfe «nach den Gesetzen der Brüderlichkeit».⁵⁴ Am 29. August empörten sich 142er, dass ihnen an einer Hauptstrecke der SBB – gemeint ist die Leventina – in den Wirtschaften übersetzte Preise für Suppe und Bier verrechnet würden: «Es ist himmeltraurig, solche Sachen melden zu müssen».⁵⁵ Am 3. September ärgerte sich ein Leser in den ZN über das Aufgebot von 50 bis 60 soeben entlassenen Landsturmsoldaten für die Platzwache in Zug: «Also Platzkommando vor, abrüsten soweit möglich!» Die Soldatenbriefe der 48er äusserten sich lobend über die Zivilbevölkerung im Baselbiet, in der Stadt Basel sowie in Hindelbank und gaben rührende Beispiele von Hilfsbereitschaft. Einzig im Berner Jura beklagten sie eine wenig freundliche Bevölkerung und überhöhte Preise. Auch in die positive Berichterstattung von den Höhen des Bedrettitals mischte sich Kritik: Wozu sollen Landwehrsoldaten anstrengende Bergmärsche auf Berggipfel über 3000 m, so auf den Pizzo Lucendro, unternehmen, fragte sich der Berichterstatter aus dem Bedrettatal.⁵⁶ Etwas Spott, möglicherweise gegen den Oberbefehlshaber selber, schwang mit, wenn im

ZV über das gelungene Defilee der Zuger vor General Wille berichtet wurde: «Wie da die «Haxen» flogen, es war eine Lust, solches mitzumachen. Die preussischen Grenadiere könnten kaum noch mitkonkurrieren!»⁵⁷

Kritik kam aber auch von oben an die Truppe: In den ZN vom 5. Oktober äusserte sich der Generaladjutant der Armee, Oberstdivisionär Friedrich Brügger, zur «Urlaubsflut» und zur «Wiederholungskursmentalität» von Arbeitgebern, Familien und Behörden, vor allem von «höheren Ständen» wie Lehrern und Studenten. Urlaube müssten von den Wehrmännern selber, nicht von Dritten eingereicht werden, und beurlaubte oder entlassene Wehrmänner blieben auf Pikett. Es ist offensichtlich, dass sich schon im Verlauf des Septembers Dienstmüdigkeit breitmachte, auf die das Armeekommando mit Ablösungen und längeren Urlauben antwortete. Seufzend berichtete A. H. am 7. November aus dem Gotthardgebiet, dass es Gerüchte gebe, wonach das Landwehrbataillon 142 trotz Wintereinbruch noch länger im Dienst bleiben müsse: «Aber ich glaube, wir müssen hier überwintern».⁵⁸ Die Entlassung aus dem Aktivdienst wurde daher jeweils mit grosser Erleichterung kommentiert.

Während des Aktivdiensts des Füs Bat 48 fanden am 25. Oktober die eidgenössischen Wahlen sowie die Volksabstimmung über die Einführung einer eidgenössischen Verwaltungs- und Disziplinargerichtsbarkeit sowie am 22. November die kantonalen Wahlen statt. Während die 48er von den kantonalen Wahlen ausgeschlossen waren, durften sie am eidgenössischen Urnengang teilnehmen. Das Militär bildete neben den elf Gemeinden einen eigenen Zählkreis. Das Gewicht der Militärstimmen überrascht: Von den 1487 abgegebenen Stimmen (Verfassungsrevision) im ganzen Kanton stammten 606, also rund 40 Prozent, aus dem Militär. Die Ergebnisse liessen aufforchen: Der Kanton nahm den neuen Verfassungsartikel mit 1097 Ja zu 324 Nein an, wohingegen die Vorlage vom Militär aus nicht nachvollziehbaren Gründen mit 217 Ja zu 357 Nein abgelehnt wurde. Bei den Nationalratswahlen stand nur ein Kandidat, der freisinnige Regierungsrat und Nationalrat sowie Bataillonskommandant Hermann Stadlin, zur Wahl. Im Kanton wurde er von den 1421 Stimmenden mit 1097 Stimmen bei 324 Enthaltungen gewählt. Im Militärkreis wurde er zwar mit 352 Stimmen auch gewählt, aber 233 Wehrmänner legten leer ein. Die ZN vermuteten in ihrem Abstimmungskommentar, dass im Zuger Bataillon eine schlechte Stimmung herrsche,⁵⁹ worauf aus dem Bataillon heftiger Widerspruch kam: Im Bataillon herrsche die «denkbar beste Stimmung».⁶⁰ Als Grund für die vielen leeren und ungültigen Stimmen wurde angeführt, dass alle 48er Stimm- und Wahlzettel erhalten hätten, obwohl viele nur an der Verfassungsabstimmung teilnehmen wollten. Zudem hätten viele den Nationalratskandidaten Hermann Stadlin nicht gekannt – eine sonderbare Argumentation, nachdem es sich beim Kandidaten um den eigenen Bataillonskommandanten handelte! Möglicherweise ist der

⁵² ZN 17.10.2014.

⁵³ ZN 17.10.1914.

⁵⁴ ZV 8.8.1914.

⁵⁵ ZV 29.8.1914.

⁵⁶ ZN 17.10.1914.

⁵⁷ ZV 29.10.1914.

⁵⁸ ZN 7.11.1914.

⁵⁹ ZN 29.10.1914.

⁶⁰ ZN 3.11.1914.

Schlagabtausch eine Nach-Wahlschlacht zwischen dem freisinnigen Nationalrat und Bataillonskommandanten und den konservativen ZN.

In den ZN und im ZV drehten sich aber nicht alle militärischen Berichte um die Zuger Milizen. So wurde etwa über einrückende Truppen aus den Kantonen Zürich, Schaffhausen und Thurgau berichtet⁶¹ und vor Scharfschies- sen auf dem Geissboden (Zugerberg) durch die Guiden- schwadron 51 gewarnt.⁶² Die Fürsorge der heimischen Zivilbevölkerung für die Soldaten schlug sich in Spenden und in Spendenaufrufen nieder. So rief der Zuger Frauen- bund am 25. August zu Spenden auf,⁶³ und die Zuger Zigarrenfabrik liess dem Füs Bat 48 6000 Zigarren zukommen. Am 3. Oktober wurde die Bevölkerung aufgerufen, den Landwehrsoldaten auf über 2000 Metern über Meer Gemüse zu spenden.⁶⁴ Am 13. Oktober meldete sich sogar das Kommando des Füs Bat 48 im ZV zu Wort und beklag- te den Strohmangel für die Nachtlager der Soldaten.⁶⁵ Die Bevölkerung und die Behörden, vor allem die Schulbehör- den, wurden gebeten, trockenes Laub zu sammeln und es den Zuger Milizen in Säcken abgepackt zukommen zu las- sen. Die Truppe nahm die Liebesgaben gerne an, wie der offizielle Dank des Füs Bat 142 am 20. Oktober in den ZN bewies.⁶⁶ Das Füs Bat 48 unterstützte die Spandefreudig- keit der Bevölkerung und organisierte während des Ur- laubs des Bataillons am Sonntag, 11. Oktober, im Casino ein Konzert für bedürftige Wehrmänner und ihre Familien. Das Spiel unter Feldweibel Karl Bugmann und die Jodel- einlagen ernteten grossen Applaus: «Füsiler Franz Bran- denberg jodelte seine völkischen [sic!] und heimeligen Weisen bei guter, ansprechender Weise.»⁶⁷

Aber auch die Wirtschaft stellte sich rasch auf den Aktivdienst um: Bereits am 25. August inserierte das Volks- magazin Brunner & Sohn Zug im ZV für «Militärwasch- säcke prima Qualität mit Schloss u. Adresse»,⁶⁸ und C. Hegglin-Bossard an der Neugasse 17 pries «für Militaires» mehrmals «wollene Herrenhemden, wollene Unterhosen, wollene Unterleibchen, wollene Socken» an.⁶⁹ Die durch den Militärdienst bedingten Abwesenheiten widerspiegeln sich in zahlreichen Inseraten: Dr. Weber von Unterägeri meldete sich wegen Militärdiensts ab,⁷⁰ am 8. Oktober infor- mierte u. a. Josef Waller im ZV über die Wiedereröff- nung seiner Buchbinderei und Papeterie an der Bahnhof- strasse 21 in Zug,⁷¹ und mit einem gewissen Schalk orientierte Carl Staub unter dem Titel «Unter Pikett ge- stellt», dass er in seiner Schneiderei wieder alle Arbeiten selber ausföhre.⁷²

Mit der Entlassung des Füs Bat 48 am 28. November 1914 endete die Berichterstattung über den Aktivdienst der Zuger Truppen – bis zum Wiederaufgebot 1915.

⁶¹ ZV 8.8.1914.

⁶² ZV 17.9.1914.

⁶³ ZV 25.8.1914.

⁶⁴ ZV 3.10.1914.

⁶⁵ ZV 13.10.1914.

⁶⁶ ZN 20.10.1914.

⁶⁷ ZV 15.10.1914.

⁶⁸ ZV 25.8.1914.

⁶⁹ So etwa in ZN 24.9.1914.

⁷⁰ ZV 15.9.1914.

⁷¹ ZV 8.10.1914.

⁷² ZV 14.11.1914.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

Zuger Nachrichten [ZN], Jahrgang 1914.

Zuger Volksblatt [ZV], Jahrgang 1914.

Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des eidg. Standes Zug an den Kantonsrat desselben über das Amtsjahr 1913.

Literatur

Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität. Band 2, Basel 1965.

«Eilet dann, o Söhne». Beiträge zur zugerischen Militärgeschichte. Hg. von der Offiziersgesellschaft des Kantons Zug. Zug 1994 (Beiträge zur Zuger Geschichte 11).

Erinnerungs-Schrift an den Aktivdienst der Zuger Truppen 1914–1919. Hg. von Paul Wyss, bearbeitet von Wilhelm Josef Meyer. Zug 1924.

Hans-Rudolf Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 1999.

Hans-Rudolf Fuhrer und Paul Meinrad Strässle, General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen. Zürich 2003.

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Band 1–13, Basel 2002–2014.

Rudolf Köppel und Peter Ott, 100 Jahre Unteroffiziersverein Zug. Zug 1985.

Georg Kreis, Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918. Zürich 2013.

Hans Rudolf Kurz, Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918. Frauenfeld 1970.

Eduard Montalta, Offiziersgesellschaft des Kantons Zug 1844–1944. Zug 1944.

Hans Rapold, Der Schweizerische Generalstab. Band V: Zeit der Be- währung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924. Basel und Frankfurt am Main 1988.

Roman Rossfeld (Hg.), 1914–1918. Neue Zugänge zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Themennummer der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 3/2013.

Jacob Ruchti, Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919. Band 1–2, Bern 1928–1929.

Daniel Sprecher, Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg. Eine kritische Biographie. Zürich 2000.